

Unsere Serie – Teil 11

Mein Kind besser verstehen



Univ.-Prof.ⁱⁿ Dr.ⁱⁿ Stefanie Höhl erforscht als Leiterin des Arbeitsbereichs Entwicklungspsychologie an der Fakultät für Psychologie der Universität Wien die Entwicklung von Babys und Kleinkindern. In dieser Serie stellt sie Erkenntnisse aus der Forschung vor, die uns helfen, die aktiven kleinen Entdecker*innen in den ersten Lebensjahren noch besser in ihrer Entwicklung zu begleiten.



Foto: Kerstin Flake, MPI CBS

Warum fürchten sich viele Babys vor Gras?



Foto: Freepik

Die Frühlingssonne lockt, also nichts wie raus mit dem Nachwuchs an die frische Luft und in die Natur! Das dachte ich mir nach einem langen Winter, packte mein zehntonatiges Baby und freute mich auf ein Picknick im Park. Sicher würde der Kleine gleich munter drauf los krabbeln, Gras auszupfen und mit den ersten Gänseblümchen spielen. Pustekuchen! Das Kind blieb beharrlich auf der Picknickdecke sitzen und mochte das Gras um die Decke herum nicht mal berühren. Ganz vorsichtig nahm er schließlich meine Hand und führte meine Finger zu den Grashalmen. Sicher ist sicher. Was war denn da los? Eine kurze Internet-Suche nach Videos mit dem Thema „Babys Angst vor Gras“ bestätigt, dass es sich bei meinem kleinen Gras-Angsthasen keinesfalls um einen Einzel-

fall handelt. Viele Babys reagieren so bei ihrer ersten Begegnung mit dem grünen Bodenbewuchs und vermeiden Berührungen um jeden Preis. Das erscheint kurios hat aber sehr gute Gründe.

Soziales Lernen

Annie Wertz vom MPI in Berlin erforscht, wie Babys über Pflanzen lernen. Für unsere Vorfahren, die über zehntausende von Jahren als Jäger und Sammler gelebt haben, war dies überlebenswichtig. Menschen brauchten seit je her Pflanzen als Nahrung und Material um nützliche Gegenstände und Behausungen herzustellen. Gleichzeitig produzieren Pflanzen zu ihrem eigenen Schutz Giftstoffe, von denen einige für Menschen tödlich sein können. Nun ist es leider so, dass das Aussehen einer Pflanze nicht ver-

rät, ob sie giftig ist. Müsste jedes Kind nun von allein lernen, welche Pflanzen genießbar und welche gefährlich sind, wäre dies ein mühsames und oft tödliches Unterfangen. Glücklicherweise haben wir Menschen die Fähigkeit zum sozialen Lernen erworben: Wir können Informationen über die Nützlichkeit, Genießbarkeit und eben auch die Giftigkeit bestimmter Pflanzen von unseren Mitmenschen lernen. Am sichersten ist es daher für Babys, Pflanzen grundsätzlich erst mal zu meiden, bis ihnen eine Person beibringt, dass bestimmte Pflanzen ungefährlich sind.

Evolutionärer Schutz

Wertz hat diese Idee in Experimenten auf die Probe gestellt. Genau wie erwartet zeigte sich, dass Babys weniger nach Pflanzen greifen als nach allen möglichen anderen Gegenständen, z.B. Haushaltsgegenständen aber auch natürlichen Objekten wie Muscheln und Steinen. In den Studien zögerten Babys Pflanzen zu berühren und berührten sie dann viel kürzer als die anderen Dinge. Dabei spielte es keine Rolle, ob die Pflanzen harmlos aussahen oder aber mit Dornen bestückt waren – Babys gehen allen Pflanzen erst mal aus dem Weg! Aus evolutionärer Perspektive macht das Sinn, denn selbst eine schmackhaft aussehende Beere kann tödliches Gift enthalten. Wenn Babys sich dann aber doch darauf einlassen, eine Pflanze anzufassen, tun sie das meist erst, nachdem sie sich bei Mama oder Papa abgesichert haben. Sie schauen erst mal zur Bezugsperson. So erfahren sie auch am besten, welche Pflanzen essbar sind durch soziales Lernen. Wenn Babys und Kleinkinder auf unbekannte Pflanzen erst mal skeptisch reagieren, ist dies also kein Grund zur Sorge. Sie zeigen uns so ihre evolutionär eingebauten Schutzmechanismen!

Univ.-Prof.ⁱⁿ Dr.ⁱⁿ Stefanie Höhl

Forschung zum Mitmachen!
Die Wiener Kinderstudien laden Familien mit Kindern herzlich ein, sich auf der Website (www.kinderstudien.at) zu informieren oder unverbindlich zu melden:
 Tel.: 01/4277-47480
kinderstudien@univie.ac.at